





Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen,
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhand-
 lungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Notiz.

Wiederholt muß der unterzeichnete Verleger bekannt machen, daß sämtliche Nummern des „Charivari“ von Nr. 1—39 gänzlich vergriffen sind, weshalb es ihm selbst beim besten Willen nicht möglich ist, den neuerdings eingegangenen Bestellungen genügen zu können.

Auch von Nr. 40 an, wo die Auflage bedeutend vergrößert worden ist, sind nur noch wenige Exemplare vorrätzig.

W. H. Reclam jun.

Die Entstehung der österreichischen Volks-Hymne:

„Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Von Anton Schmid.

Die schöne, in Oesterreichs Landen allüberall hochgefeierte und auch längst im Auslande beliebt gewordene Melodie ist wirklich von Joseph Haydn, obschon es auffällt, daß die Biographen desselben vergessen haben, von der Art ihrer Entstehung am rechten Orte etwas Ausführliches und Genügendes mitzutheilen. Sie berühren, wo von den letzten Lebens- und Leidenstagen des großen Mannes die Rede ist, nur gleichsam obenbin, daß Haydn des Liedes Schöpfer sei. Allein seit jener Zeit haben Kunstsinne und Vaterlandsliebe diesem Gesange längst den herrlichsten Erfolg gesichert, indem er bei allen öffentlichen, das hochgeehrte Kaiserhaus betreffenden festlichen Gelegenheiten noch heutzutage, wenn auch mit dem höchstseligen Dahinscheiden unsers Kaisers Franz I., nach einem veränderten Texte, mit gleichem Enthusiasmus theils abgesungen, theils von den dabei erscheinenden Musikbanden auch instrumentalisch vorgetragen wird.

Der Artikel „Singarelli“ in Dr. Gustav Schilling's „Universal-Lexicon der Tonkunst“ läßt es auch noch unentschieden, ob die Musik zu unserer Volks-hymne von Joseph Haydn sei, oder nicht. Die darauf bezügliche Stelle lautet so:

»Die Italiener schreiben Zingarelli auch die österreichische Volkshymne: „Gott erhalte den Kaiser“ zu, welche ihm aber Wiener Blätter streitig machen, und Haydn's Recht auf dieses Tonstück vertreten. Es entspann sich darüber eine weitläufige Polemik (?) zwischen dem Mailänder „Cosmorama teatrale“ und dem Wiener „Wanderer“; und jenes ließ einmal folgendes Titelblatt abdrucken: „Gott erhalte Franz den Kaiser! Dio salvi l'Imperatore Francesco! Inno patriotico degli Austriaci, trasportato in lingua italiana da Giuseppe de Carpani, nobile Milanese, P. A. e posto in Musica dal Sigr. Nicolo Zingarelli.“ A Vienna, presso Artaria e Comp. — und bemerkte dazu: „Nach diesem authentischen Aktenstücke, welches wir zu unserer Rechtfertigung in den Händen haben, fügen wir noch hinzu, daß diese Hymne für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung von zwei Flöten, zwei Violinen, zwei Hörnern, Viola und Baß componirt wurde.“ — Serber giebt das Jahr 1798 als das Jahr der Entstehung der Hymne an. — Das Mailänder „Cosmorama“ hätte besser gethan, wenn es wenigstens die Melodie jener Composition nach ihrem Titelblatte hätte abdrucken lassen, um zu beweisen, daß die Melodie von Zingarelli auch dieselbe ist, welche der Oesterreicher als seine liebste Nationalmelodie singt.“

Soweit das Schilling'sche Lexikon. — Da es sich hier um den Beweis handelt, welche und wessen Melodie seit ihrem Entstehen in der gesammten österreichischen Monarchie bis auf den heutigen Tag abgesungen wird, ferner, wann und wie diese Melodie entstanden ist, so erlaube ich mir, den vorangeschickten Artikel durch folgende Bemerkungen und Angaben zu berichtigen, und damit unumstößlich darzuthun, daß das österreichische Nationallied im Jahre 1797 nur für unseren Haydn gedichtet, und, einem hohen Auftrage zufolge, auch nur von diesem zuerst in Musik gesetzt worden sei.

Die in den Nummern 24 und 33 des Mailänder „Cosmorama teatrale“ (einer Beilage zum „Cosmorama pittorico“) vom Jahre 1837, und in der Nummer 182 der Wiener Zeitschrift: „Der Wanderer“ von demselben Jahre verhandelte Angelegenheit war nichts weniger, als eine weitläufige Polemik. Der Hergang war so beschaffen: Die Nummer 24 des italienischen Blattes lieferte nämlich eine biographische Skizze des kurz vorher verstorbenen Tonsetzers Nicolo Zingarelli und führte unter den Werken dieses Künstlers auch die Composition des österreichischen Volksliedes auf. Die Nummer 128 des „Wanderers“ giebt eine deutsche Uebersetzung dieses Artikels, mit der beigefügten Anmerkung, daß das „Cosmorama“ im Punkte des österreichischen Volksliedes im Irrthume sei. Darauf schrieb nun das italienische Blatt in der Nummer 33 eine kurze Entgegnung, in welcher der, bereits oben angeführte vollständige Titel der Zingarelli'schen Composition, als vermeintlicher authentischer Beweis, nachgeliefert wurde.

Somit war die Sache abgethan; denn es hatte sich, nach geschriebener Einsicht eines Exemplars des bei Artaria u. Comp. in Wien erschienenen Werkes, hinlänglich herausgestellt, daß die Musik, welche Zingarelli ein Jahr später als Haydn, nicht in hohem Auftrage, sondern entweder aus eigenem Antriebe, oder um dem Ersuchen einiger Landsleute zu genügen, auf die von G. Carpani verfertigte italienische Uebersetzung des deutschen Volksliedes componirt hatte, eine von der Haydn'schen in Werth und Wesen himmelweit verschiedene sei.

Was die Veranlassung des herrlichen Haydn'schen Liedes betrifft, so glaube ich folgenden Muthmaßungen, welche mehrere der vorzüglichsten in

Wien lebenden, jener Zeit noch gedenkenden Tonsetzer mit mir theilen, Raum geben zu dürfen.

Haydn hatte in England den schönen britischen Nationalgesang „God save the king“ kennen gelernt und das britische Reich um ein Lied benedict, wodurch es seinem Herrscher in festlichen Zeiten öffentlich seine Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit zu zollen Gelegenheit fand.

Als der Vater der Tonkunst wieder nach seinem geliebten Wien zurückgekehrt war, theilte er dem ächten Freunde, Kenner, Unterstützer und Anreger so manches Guten und Großen in Kunst und Wissenschaft, dem Freiherrn van Swieten, Präfecten der k. k. Hofbibliothek, der damals zugleich an der Spitze des vom hohen Adel unterhaltenen Concert spirituel stand, und Haydn's ganz besonderer Gönner war, sehr wahrscheinlich seine Bemerkungen darüber, sammt dem Wunsche mit, Oesterreich möge doch auch einen ähnlichen Nationalgesang besitzen, wodurch es in den Stand gesetzt würde, seinem geliebten Landesvater eine gleiche Verehrung zu zollen. Auch konnte derselbe, in dem damaligen Kampfe mit dem überrheinischen Dränger, als ein edles Mittel dienen, die Oesterreicher zu einem noch höheren Grade der Liebe für den Fürsten und das Vaterland zu entflammen, und die Schaar der aufgerufenen freiwilligen Kämpfer, welche durch ein allgemeines Aufgebot versammelt wurde, noch namhaft zu mehren und zum Streite zu begeistern.

Der Freiherr van Swieten mochte dieserwegen mit Sr. Excellenz dem damaligen k. k. niederösterreichischen Regierungspräsidenten, Herrn Franz Grafen v. Saurau, zu rechter Zeit seine Rücksprache genommen haben: und so trat denn ein Gesang ins Leben, welcher nicht weniger, als Haydn's größere Kunstschöpfungen, die Krone der Unsterblichkeit errungen hat.

Faktisch ist es, daß der genannte hochsinnige Herr Graf den günstigen Zeitpunkt zur Einführung einer Volkshymne benutzte, und so die schöne Idee ins Leben rief, welche noch lange nach uns Kenner und Laien entzücken wird. Er ertheilte demnach dem Dichter Lorenz Leopold Haschka den Auftrag, die Dichtung zu entwerfen, und ersuchte unseren Haydn, dieselbe in Musik zu setzen*).

Im Jänner des Jahres 1797 war die Doppelaufgabe gelöst, und der öffentliche Absang des Liedes für das Geburtsfest des Kaisers angeordnet. Am 28. Jänner erhielt die Composition von des Herrn Grafen von Saurau eigener Hand das Imprimatur, und Haydn mußte sie so schnell, wie möglich,

*) Zur Vervollständigung dieses Aufsatzes möge eine Notiz über den Dichter und den Text des hier besprochenen Volksliedes einen Platz finden.

Lorenz Leopold Haschka, geb. zu Wien am 1. September 1749, starb daselbst am 3. August 1827 als pensionirter Professor der Aesthetik am Theresianum und Custos der Universitäts-Bibliothek. In den Göttinger Musenalmanachen von 1784 bis 1788 finden sich viele von seinen Gedichten vor.

Ein Aufsatz in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ (Leipzig bei Brockhaus Nr. 346 vom 12. Dezember 1842) stellt den Dichter Haschka in einem eben nicht vortheilhaften Lichte dar, denn es wird von ihm gesagt: „Fürstenhaß“ soll er ganz „ungemessen und fanatisch“ gepredigt haben. Sonderbarer Contrast! Haschka der Fürstenhasser (!) und Haschka der Dichter der innigen Volkshymne zur Verehrung des geliebten Fürsten. — Eine eigene Sammlung der Dichtungen Haschka's ist, so viel uns bekannt, nicht erschienen. Wäre dies der Fall, so ließe sich auch jener Aufsatz in den B. f. l. u. näher prüfen.

In E. Erk's Volksliedersammlung, „die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen“, Band 1, Heft 4, Seite 43, (Grefeld 1838 — 41), findet sich nachstehende, von dem in

dem Drucke übergeben, damit noch vor dem Herannahen jenes Geburtsfestes eine hinlängliche Anzahl von Abdrücken in alle Provinzen des Reiches versendet werden konnte.

Die ganze Angelegenheit wurde indeß so geheim gehalten, daß der Kaiser davon nicht das Mindeste erfuhr und im Schauspielhause von dem Gesange auf das angenehmste überrascht wurde.

In Nummer 15 der Wiener Zeitung vom Jahre 1797 liest man nun folgende Stelle:

»Bei dem, am 12. d. M. (Februar) eingetretenen Geburtsfeste unseres glorreich herrschenden Kaisers haben allhier sowohl, als in sämtlichen k. k. Erbstaaten, die getreuen Untertanen, gleichsam wetteifernd, neue Beweise ihrer Liebe, Ehrfurcht und Verehrung gegen den gütigen Monarchen und das durchlauchtigste Erzhaus an den Tag gelegt. Nach den verschiedentlich eingesendeten Berichten war dieser Tag allenthalben in dem gesammten Umfange der k. k. Erbstaaten ein Tag der Feier, des Jubels und Entzückens, voll heißer Segenswünsche für den theuern Landesvater. Diese Empfindungen äußerten sich insbesondere, als hier in allen Schauspielhäusern das von Herrn Haschka verfaßte, und von dem berühmtesten Tonsetzer unserer Zeit, Herrn Haydn, in Musik gesetzte Nationallied: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ von dem Orchester angestimmt wurde, und den regen Gefühlen aller Herzen gleichsam die Bahn öffnete. Sie brachen in lauten Jubel aus, als Se. Majestät selbst in der Loge erschienen, und Ihre Rührung auf das buldvollste zu erkennen gaben.« — »Gleich festlich war dieser Tag in allen Städten der Monarchie.« — »Eben dieses Lied, in welsche Verse gebracht, wurde zu Triest in dem prächtig erleuchteten Schauspielhause und in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand und seiner Durchlauchtigsten Gemahlin abgesungen.« —

Haydn empfing für seine Bemühung nicht nur ein ansehnliches Geschenk, sondern auch das Bildniß seines Kaisers zur Belohnung, wofür er in folgenden einfachen Zeilen dem Herrn Grafen v. Saurau seinen Dank abstattete:

»Excellenz!

Eine solche Ueberraschung und so viel Gnade, besonders über das Bild meines guten Monarchen, habe ich in Betracht meines kleinen

diesem Aufsatze enthaltenen Originaltexte sehr abweichende Lesart, die durch ganz Norddeutschland verbreitet, auch die einzige hier gangbare ist.

1.

Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Hoch als Herrscher, hoch als Weiser
Steht er als des Ruhmes Glanz!
Liebe windet Lorbeerreiser
Ihm zum ewig grünen Kranz!
Gott erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

2.

Ueber blühende Gefilde
Reicht sein Scepter weit und breit.
Säulen seines Throns sind Milde,
Biedersinn und Redlichkeit,
Und von seinem Woppenschilde
Strahlet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte zc.

3.

Sich mit Tugenden zu schmücken,
Achtet er der Sorgen werth.
Nicht um Völker zu erdrücken
Flammt in seiner Hand das Schwert.
Sie zu segnen, zu beglücken,
Ist der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte zc.

4.

Er zerbrach der Knechtschaft Bande,
Hob zur Freiheit uns empor!
Früh erleb' er deutscher Lande,
Deutscher Völker höchsten Flor,
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott erhalte zc.

Talents noch nie erlebt. Ich danke Ew. Excellenz von Herzen und bin erbietig, in allen Fällen Ew. Excellenz zu dienen. Bis 11 Uhr werde ich den Abdruck überbringen.

Ew. Excellenz

unterthänigster, gehorsamster Diener
Joseph Haydn.«

Noch darf als Hauptbeweis der Haydn'schen Melodie dasjenige nicht vergessen werden, was Jffland in seinem Theateralmanache sorgfältig aufbewahrt und Herr Becker in seinem Aufsatz aufgenommen hat. Dieser berühmte Mime besuchte nämlich, in Begleitung des Theaterdirektors Schmid, am 7. September 1808 den vom Alter schwer niedergebeugten Tonsetzer, und ausführlich gibt Jffland in dem genannten Almanach Seite 181--207 eine Beschreibung dieses glücklichen Zusammenseins. — Als Jffland und Schmid endlich Miene machten, den Besuch zu enden, rief Haydn: »Ich sollte Ihnen doch etwas vorspielen! Wollen Sie etwas von mir hören?« — War es zwar der lebhafteste Wunsch der Besuchenden, so wagten sie ihn doch nicht auszusprechen. Haydn sah sich nach dem Instrumente um, stand auf und reichte dem Bedienten den Arm. »Ich kann freilich wenig mehr. Sie sollen eine Composition hören, die ich gesetzt habe, als eben die französische Armee auf Wien vordrang. Das Lied heißt: „Gott erhalte Franz den Kaiser“!« Er spielte hierauf die Melodie ganz durch, und zwar mit unerklärbarem Ausdruck und inniger Haltung. Nach Endigung des Liedes blieb er noch einige Augenblicke vor dem Instrumente, legte beide Hände darauf, und sagte mit dem Tone eines ehrwürdigen Patriarchen: »Ich spiele dieses Lied an jedem Morgen, und oft habe ich Trost und Erhebung daraus genommen in den Tagen der Unruhe. — Ich kann auch nicht anders, ich muß es alle Tage ein Mal spielen. — Mir ist herzlich wohl, wenn ich es spiele, und noch eine Weile nachher.« Und dieses Lied, was dem großen Meister höher stand, als alle seine Werke, (schließt Herr Becker seinen kleinen, theilnehmenden Aufsatz) sollte nicht von ihm sein! Er, der Gedankenreiche, sollte fremdes Gut sein Eigenthum nennen? — Joseph Haydn bleibt für immer der Schöpfer des trefflichen Liedes. Es ist ein eigentlicher, wahrhafter National- und Volksgesang, wie wir keinen zweiten unser Eigenthum nennen. —

Allen diesen Beweisen zufolge ist es mehr als gewiß, daß weder Zingarelli, noch irgend ein anderer Tonmeister, sondern nur unser großer Haydn der Schöpfer der allgemein beliebt und berühmt gewordenen, seit ihrem Entstehen bis auf den heutigen Tag in allen k. k. Staaten, nach deutschem und italienischem Texte, abgesungenen Volkshymne sei, und daß endlich auch kein Anderer, als er selbst, seine Melodie, und zwar in derselben Zeit, für ein vollstimmiges Orchester gesetzt hat.

Mit eben derselben Bestimmtheit vermag ich zu sagen, daß der besprochene Nationalgesang zuerst bei Artaria u. Comp. in Wien, später jedoch auch zu Augsburg in Druck erschien. Ein Jahr darauf wurde Zingarelli's Musik, und zwar nur in Auftragsstimmen, ebenfalls bei Artaria gestochen.

Der erste Wiener Druck der Haydn'schen Melodie besteht aus zwei Blättern in kleinem Querquart. Auf der Titelseite liest man oben: „Gott erhalte den Kaiser!“ Gegen die Mitte links: „Verfasset | von | Lorenz Leopold Haschka“. — Rechts: „In Musik gesetzt | von | Joseph Haydn“. Unten in der Mitte: „Zum ersten Male | abgesungen | den 12. Fe-

bruar 1797". — Auf der zweiten Seite findet man die Melodie mit ihrer Begleitung. Das zweite Blatt enthält den ganzen Text.

Von diesem Volksliede sind übrigens, seit dessen Entstehen bis auf den heutigen Tag, unzählige Ausgaben und in verschiedenen Sprachen gedruckt, gestochen und lithographirt erschienen *).

*) Wir haben diesen in mehr als einer Beziehung interessanten Artikel dem 87sten Hefte der „Cäcilia“ entlehnt.

E. M. D.

Leben und Abenteuer des Herrn von Schwipps.

1. Werbung.



Schwipps. Morgen über vierzehn Tage,
Da verschenk' ich meine Hand;
Drum, mein Fräulein, eine Frage:
Ist noch Dero Herz vakant:

Fräulein Honigmilch schlägt schüchtern die Augen nieder und bittet sich drei Tage Bedenkzeit aus.

2. Zusage.



Am dritten Tage erhält Herr von Schwipps die schriftliche Zusage, daß Fräulein Honigmilch ihn heirathen will. Er ist entzückt.

3. Zerstreuung.



Am andern Morgen, als er beim Notar den Heirathcontract unterzeichnen soll, erwischt er statt der Streusandbüchse das Dintensafz und muß Stempel und Notargebühren noch einmal bezahlen.

4. Haarbeutel.



Zwei Tage vor der Hochzeit wird er von seinen zukünftigen Schwiegereltern zu Tisch eingeladen. Herr von Schwipps begeht die unbegreifliche Dummheit, mehr zu trinken, als er vertragen kann. Die Folge davon ist ein kolossaler Haarbeutel.

— Schöne Braut, sagt er im Rausche, Sie glauben wohl, daß ich Sie liebe? Au contraire! Sie sind mir ungeheuer gleichgiltig, ich liebe an Ihnen weiter nichts, als Ihre Mitgift.

Fräulein Honigmilch will in Ohnmacht fallen; da sie aber ein neues Kleid anhat, das unter dieser Ohnmacht leiden könnte, beschließt sie standhaft zu sein. Sie sagt weiter nichts, als:

— Heuchler, ich verachte Dir!

(Fortsetzung folgt.)

Romanze aus neuester Zeit.

Von H. Bachmann-Korbett.

Mit der brennenden Cigarre,
Festgestützt aufs dicke Rohr,
Steht der lange Ellenritter,
Schaut zum Liebchen kühn empor.

Und sie, eine Wassernymphe,
Reicht durch's Gitter ihm die Hand;
Reicht die fein gestopften Strümpfe
Ihm als zartes Liebespfand.

»Schönen Dank für Deine Gabe,
Barbara, Du süßes Kind!
Will sie tragen bis zum Grabe,
Bis sie ganz — zerrissen sind!«

Brieft von den Ufern der deutſchen Garonne.

Erſter Brief.

Madame! Ich trennte mich in Paris (in meinem Paradies) von Ihnen und Ihrer goldgelockten Freundin an einem vielfach denkwürdigen Abende und meine Seele hatte keine Ahnung davon, daß ich ſelbſt dem Geſetz eherner Nothwendigkeit erliegen, daß ich gezwungen ſein könnte, jenes Wiederſehen aufgeben zu müſſen, das mir den ganzen Himmel zu öffnen verſprach. Und noch jetzt, wo ich weiß, wie ſich jener ewig verlorene Tag geſtaltet hatte, zittert jede Faser meines Körpers bei dem Gedanken, welcher anſcheinend geringfügige Umſtand es veranlaſſen konnte, ſtörend zwiſchen uns hinzutreten: was Wunder, wenn mein ganzes Sein und Denken den Wuſch einer lang genährten Rache vorbereitet und Sie, Madame, kennen mich zu genau, um einen Augenblick zu zweifeln, daß das Opfer, wenn auch ſpät, ſeinem Rächer nicht entgehen könnte.

So ſchied ich ohne Abſchied von Ihnen und ich nahm nichts mit in dieſe qualvolle Ferne, als das Bewußtſein, Ihre Gedanken zu kennen. Was Sie auch immer ſagen und widerſtreben werden, ich wiederhole Ihnen noch einmal: ich kenne Ihre Gedanken und wenn ich Ihnen gleich nicht den Vorwurf betroffener Widerſprüche machen kann, Eins will ich Ihnen geſtehen, in Ihnen geht Wahrheit und Zweifel Hand in Hand. Und im Grunde, bei dem merkwürdigen Verhältniß zwiſchen Ihnen, Ihrer Freundin und mir, möchte die Aufgabe ſchwer ſein, die Rollen richtig zu beurtheilen, bei deren Vertheilung ein Jeder ſein eigener Regiſſeur war, denn die eine Gerechtigkeit werden Sie mir wenigſtens zugeſtehen müſſen, meine ſein gemiſchte Karte war nicht ohne Trümpe (warum nicht Triumphe) und Sie hatten mir ja ein cachée erlaubt — o, Madame, ich wußte wohl, je mehr Sie die Rollen ſtudirten, je tiefer geriethen Sie in das Labyrinth hinein, in welchem ich — Sie kennen meine ſchwache Seite — Sie auch heut' mit einem Citat verwickeln muß, das gar nicht ohne Bedeutung iſt, wenn Sie es nur recht verſtehen:

„Nicht Alles iſt an Eins gebunden,
Seid nur nicht mit Euch ſelbſt im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Sicherheit.“

Ich weiß es, Sie zürnen mir nicht, wenn Sie mich wieder auf Citaten betreffen, Sie haben dieſe meine kleine Schwäche ja in den Erſtlingen unſerer Correſpondenz ſo freundlich geduldet und ich verſichere Sie, ich kann unendlich lang' ein Citat mit mir herumtragen, aber ich muß es löſſchießen in dem Augenblick, wo es meine Paune befriedigt oder meine Gedanken verhüllt. Sehen Sie, juſt in dieſen Tagen, wo mein Geiſt mit dieſen Zeilen beſchäftigt war, begegneten ſich Ideen und Citate in meinem Kopfe oft in ſo naher Berührung und Folge, daß ſie mir faſt gleichzeitig meine Gedanken verwirren und erhellten und ſo müſſen Sie mir ſchon den kleinen Tribut einiger wenigen zugeſtehen.

Und Leonore — grüßen Sie Leonoren. Leonore iſt eben ſo klug, als liebenswürdig, und erſcheint eben ſo kalt als liebenswerth; ſie hat nur zwei Fehler, aber zwei große: „ſie ſpricht zu viel von ihrem Manne und trägt weiße Haare in ihrem Medaillon!“ O mein Gott, wie kann ein achtzehnjähriges Weib eine greiſe Haarlocke tragen, die nicht einmal der Heiligenschein einer Reliquie umgiebt! Oder vielleicht iſt meine Natur zu wild und zu unempänglich, den Werth ſolcher Schätze richtig zu würdigen, dann möge ſie mir vergeben und nicht allzusehr meiner Rede zürnen, ich meines Theils bin ja deſſen nicht gram, was in der Geſellſchaft ermüdet, brauche meine Augen gern dort, wo man eben ſo viel denkt, als man ſpricht, und wenn ich nicht irre, war es Talleyrand, der die großen Worte geſprochen: »Dem Menſchen iſt die Sprache gegeben, um damit ſeine Gedanken zu verbergen.«

Leonore bleibt ſich conſequent und das iſt zu loben, ſie liebt das öffentliche Verfahren nicht und nennt zwei Worte zwei Zeilen; ich gäbe ein Jahr aus der Ewigkeit darum, zu wiſſen, was ich vier Stunden mit Leonore allein geſprochen hätte oder beſſer, wenden wir den Schluß um, denn

„Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß,
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's kommen müßte.“

So viel oder ſo wenig für heute.

Ich habe gestern Briefe aus Paris erhalten, Sie haben mein vis-à-vis besucht und mein Hôtel sehen wollen. Schade, es hätte Ihnen ein leidiges Bild von der mich umgebenden Verlassenheit bieten können — warum wollten Sie es nicht einen Monat früher besuchen? — Und dieser viel gebildeten Frau haben Sie Confidencen machen können! O über euch Weiber, daß ihr nicht leben könnt ohne diese Ausgeburd der Geselligkeit, diesen Krebschaden an unserem Verkehr: die Mittheilung von Geheimnissen. Ich glaube, ich könnte hundert Jahre alt werden, ich würde kein Geheimniß einem Weibe anvertrauen, aus dem einfachen Grunde, weil ich es auch keinem Manne anvertraue. Verzeihen Sie, aber Aussprechen in gewisser Hinsicht scheint mir das Thorrigste auf der Welt, weil es zugleich das Schädlichste ist. Sie werden mir erwidern, daß Mittheilung bisweilen dem Menschen Bedürfniß wird — pah, Madame, haben Sie wieder solche Anwendung, so theilen sie mir immerhin mit, so viel in Ihrem Belieben und Bedürfniß liegt, aber begehen Sie mir zu Vierte nicht wieder diese kleine Thorheit, sich einer Dritten zu offenbaren, denn Sie sehen ja aus meiner Nachricht, daß einer Einzigen vertrauen — sein Geheimniß der Welt übergeben heißt. — Es gab eine Zeit, wo Sie keinen andern Gedanken kannten, als die Erfüllung meiner Wünsche; lassen Sie mich jene Zeit Ihnen heut' noch ein Mal vorführen und Sie bitten, diese Zeilen einzig für Sie und Ihre Freundin allein geschrieben zu betrachten, denn im Gegensatz würden Sie mich zwingen, meine Feder niederzulegen, und ich schmeichle mir, daß das Ausbleiben meiner Briefe nicht ohne Wehmuth an Ihnen hingehen würde.

Da fällt mir eben bei, daß ich Ihnen noch nichts von meinem gegenwärtigen Treiben geschrieben habe; wenig Worte genügen. Sie kennen meinen Haß, mit Männern im Allgemeinen viel zu verkehren, und nun denken Sie sich einen Trupp roher Gesellen und ein Champagnerlager und Ihren Freund mitten in einem Qualm von Cigarren, von nichts als der ledernen Politik unserer Zeit sprechend oder prahlendem Gewäsch erlebter Liebesabenteuer zuhörend von diesen langweiligen Knaben, deren Gesellschaft — Sie wissen warum — ich mich nimmer ganz entäußern kann, so viel ich mich auch auf mein eigenes Selbst zurückziehen bestrebt bin; und Sie werden sich meine Seelenleiden denken, wenn ich mich unter Männer gezwängt sehe, die mir vorkommen, als wären sie Alle aus Claren'schen Romanen entlehnt oder wollten den dreißigjährigen Krieg in unsern hellen Tagen noch einmal aufführen. Wenn ich zu Stunden dann diesen wilden Freuden entfliehen kann, stürz' ich mich in die rauschenden Wasser meiner herrlichen Garonne, gleichsam um mich erst rein zu waschen von all jenem Lärm und Qualm, der mich niederdrückt, und steige wie aus einer Taufe gestärkt hervor, empfänglich für ein neues Leben, das ich in mir selbst durch mich selbst erschaffe. Auch Lektüre treibe ich, wenn gleich weniger, als sonst; in diesem Augenblick liegt Titus vor mir, weil mich Vitellia's Geist aus Gründen interessirt. Aber auch die Zeit, wo ich mit Eifer und Interesse lesen konnte, ist vorüber; mich widern die neusten Sachen Bulwers, den ich vor wenig Jahren noch mit aller Lebendigkeit verschlang, heute so an, daß ich sie nicht auslesen kann und nun gar jetzt dieses rasende Zeitalter geistreicher Schriftstellerinnen, die die Muse nicht einmal mit Ruhe betreiben. — Sie werden mich bei Ihrem Enthusiasmus als Ignoranten verdammen und weil ich die Thorheit begehe, Sie in Ihren heiligsten Schwärmereien zu verletzen, aber vergeben Sie mir, ich kann nicht anders, es ist heut' nicht der Geist der Opposition, der aus mir spricht, nein, ich fürchte, es ist Ueberdruß, Ekel an all diesem Schönen. Das Einzige, was mir noch Genuß bietet, sind Gedichte, und in meiner Einsamkeit trag' ich mich mit ihnen herum; o und diese Gegend ist wohl geschaffen, Poesien dem Herzen zugänglich zu machen, könnt' ich nur leben ohne jene Eingriffe der nüchternen Außenwelt, oder mir eine Umgebung zaubern, wie sie meine wilde Phantasie gebiert. — Doch ich schweife ab und wenn ich bedenke, Madame, wie Sie zittern, aus meinem Briefe ein Wort zu erhaschen, das Ihnen einen durchdringenden Blick in meine tiefste Seele gestattet, so weiß ich zugleich, wie so wenig Ihnen bis hicher meine dafür todte Weise genügt. Was Sie auch immerhin wünschen, lassen Sie mich statt aller Erklärung die eigenen Worte Ihres letzten Briefes Ihnen zurufen: »O, ich könnte viel, unendlich viel sagen, aber man muß schweigsam sein, wie das Grab« — und werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst nicht einmal wage, in meinen Gebilden mit scharfen Linien Wahrheit von Schein zu trennen, denn ich schrecke zurück vor dem Gedanken, da ein Phantom zu erkennen, wo mehr als Phantasie mir eine Wirklichkeit versprochen haben. Wir wollen das große Geheimniß der Zeit übergeben, über die ich ja nicht mehr herrisch gebieten soll — sehen Sie, da haben Sie noch ein Citat, das eine leuchtende Wahrheit uns beut:

„Suche nicht vergebene Heilung!
Unser Krankheit schwer Geheimniß
Schwankt zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumniß.“

Bereiten Sie sich vor, mich lange nicht zu sehen, denn es haben Ereignisse in mein Leben eingegriffen, die nicht abschen lassen, wie lange ich in diesem Lande noch weilen muß. O ich könnte an die Lisiere des Wahnsinnes streifen bei dem Gedanken, daß ich mein herrliches Paris nicht wieder als Heimath begrüßen sollte!

„Die Wirklichkeit ist eine Todeswüste,
Durchlodert von des Samunis gift'gem Wehn.
O zeigt mir meines Frankreichs sonn'ge Kuste,
Laßt mich mein Heimathland noch einmal sehn!“

In langsamen Zwischenräumen werde ich Ihnen Nachricht geben und wenn Sie, wie ich vermuthe, Paris schon mit Ihrem Landsiße vertauscht haben, so benutzen Sie die Einsamkeit, wie ich Ihnen die Mittel dazu an die Hand gegeben, und versammeln Sie um sich einen Kreis der Auserwählten, so hoffe ich, es wird die Zeit spielend an Ihnen vorübergleiten, die auf meiner Zukunft mit der ganzen Last ungewohnter, verhafter Verhältnisse ruht.

Leben Sie wohl, Madame, noch einen Gruß an Leonore.

Nachschrift. Für den Leser des „Charivari“ aber noch das Citat:

„Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.“

Der Pariser Blaustrumpf.

Frédéric Soulié schildert in seiner „Physiologie du Bas-bleu“ die Schriftstellernden Damen und theilt sie in verheirathete und unverheirathete ein. Der verheirathete Blaustrumpf lebt entweder mit seinem Manne, oder er lebt nicht mit ihm; oder er lebt mit ihm, betrachtet ihn aber nicht als Mann. Der Mann einer Schriftstellerin ist, nach Soulié, in der Regel eine Null, oder übler daran als eine Null in Betracht der Qual, des Hohns und der Kosten, die er zu tragen hat. Herr A. ist nicht Herr A., sondern der Gemahl der Madame A. Man hört nie etwas von ihm, außer wenn man Madame A. fragt: »Wo sind Ihre Kinder?« da heißt es dann: »Sie sind mit Herrn A. im Luxemburggarten« Von einem Maler erzählt man, daß er, um ein Modell zu einem Christus zu haben, einen Menschen an ein Kreuz band und ihn aufforderte, die Miene eines Sterbenden anzunehmen, und daß der Maler, als der Mensch ein dummes Gesicht zog, als Kunstfanatiker demselben einen Spieß in die Seite rannte, worauf die Miene eines Sterbenden alsbald zum Vorschein kam. Das Modell starb und der Maler lieferte ein Meisterstück. Der Blaustrumpf macht ein ähnliches Experiment mit seinem Manne. Wenn sie eine Szene der Verzweiflung braucht, dann reizt, höhnt, quält, peinigt sie ihren Gemahl und ruht nicht eher, bis er trotz seiner Hammelsgeduld endlich in Wuth und Verzweiflung geräth und eine Bewegung macht, sich aus dem Fenster zu stürzen. Da faßt sie ihn mit begeisterter Miene beim Arme und sagt: »Das ist schön, sehr schön! Jetzt hab' ich meine Szene. Ich muß sie niederschreiben. Bestelle, daß wir erst um sechs Uhr essen!«

Weib — Frau — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib; wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Man findet sich in Alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau und man arrangirt sich mit der Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau, und man macht Parthien mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau, und unsere Schul-

den die Gemahlin. — Mutter unserer Kinder ist unser Weib, ihre Bekannte unsere Frau, und ihre Gebieterin unsere Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin. — In einem Jahre heirathet wieder unser Weib, in sechs Monaten unsere Frau, und nach der Kondolenzzeit — in sechs Wochen — unsere Gemahlin *).

*) Auszug aus der in der Plahn'schen Buchhandlung erschienenen Brochüre „M. G. Saphir am Plaudertische“.
E. M. D.

Zapfenstreich.

Aachen. In Folge allerhöchsten Befehls wurde auch bei uns das tausendjährige Bestehen eines deutschen Reiches feierlich begangen. Derselbe Tag war zugleich Jahrestag der Abdankung Kaiser Franz II.! — Bei anbrechendem Morgen staunten alle Vorübergehenden ob des Anblicks, welchen die Bildsäule Karls des Großen und einer der beiden Adler gewährten. Karl trug Trauer um den Arm und der Adler war ganz in Flor gehüllt. Letzterm soll auch eine Jeremiade angeheftet gewesen sein, worin der große Kaiser u. A. sagt: »Immer kühle Lüftchen oder Wind; ich wollt', ein Donnerwetter schlug einmal d'rein!« Es ist bisher der Polizei noch nicht gelungen, dem Thäter dieses schwarzen Frevels auf die Spur zu kommen.

∴ Unsere Censur hat kürzlich gestrichen: „es sei anzunehmen, daß die Behörde nur aus vernünftigen Männern bestehe“. Vermuthlich ist dies nach der neuesten Praxis eine Injurie.

∴ Unsere Stadt wird von Tag zu Tag großartiger; das beweisen u. A. die diesjährigen Pferderennen, welche am 14. und 16. August stattgefunden haben. — Die Programme stießen in die Lärmposaune und verkündeten zum ersten Male eine Privatwette. Mitbürger waren es, deren Namen durch Vermittlung edler Pferde in einer Glorie strahlen und durch öffentliche Blätter verkündet werden sollten. Ohne daß wir es sagen, erhellet schon aus dem Programm, daß die Wettenden zu unsern Honoratioren gehören; denn hört und staunt, es enthält Folgendes:

„Doppelter Sieg — Wette 500 Francs — Neugeld 200 Francs“.

(1 Frank ist 8 Sgr. — macht 133 Thlr. 10 Sgr. Pr. St.!!!)

„gez. Marquis de S.....“

E. N..... R.....“

O Krähwinkel, noch bist Du von unserer schönen Erde nicht verschwunden!

∴ Unser Theater gleicht gegenwärtig einem zur Pflege guter Singvögel errichteten Nest, in das sich ein verkappter Kukul schlich und dort nun seine eigenen Eier legt, cultivirt und so lange ausbrüten wird, bis er daraus verjagt wird. — Armer Kunsttempel! Sogar die Renntage brachten Dir verhältnißmäßig nur geringes Publikum; und doch ist der Direktor ein großer Mann! Folgender Zug zu dessen Charakteristik: In der Garderobe geriethen neulich zwei lebende Blas-Instrumente in Streit, so daß es fast zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Als der anwesende Direktor gefragt wurde, weshalb er sich nicht ins Mittel geschlagen, erwiderte derselbe bedächtig, den Zeigefinger an die Nase legend: »Ich habe abwarten wollen, ob sie sich wirklich prügeln würden.« Barmherzigkeit! Traurig ist's, wenn ein alternder Sänger in prekären Direktionen seine Existenz suchen muß — natürlich aber, wenn die Abnahme physischer Mittel zugleich auf den Geist einwirkt.

∴ Madame Dreßler-Pollert, früher Mitglied unserer Bühne und gegenwärtig auf drei Gastrollen hier anwesend, hat ein Engagement in Hannover angenommen.

∴ Neulich hat eine Mystifikation zu sonderbaren Folgen und Folgerungen Veranlassung gegeben. Auf anonyme Schreiben erschienen an einem Vergnügungsorte unweit Aachen (Kirberichshof) eine bedeutende Zahl Gäste, in verschiedenartigen Kostüms, je nach dem Zwecke, der sie dort hinführte. Die erste Klasse in größter Eleganz; sie bestand aus den Aachener Lions, die im Bewußtsein ihres Liebreizes der Einladung zu einem Rendezvous folgten und vorsichtig heranschlichen. Auch ein beleibter Stadtrath war unter deren Zahl. Zur zweiten Klasse gehörten Ankömmlinge zu gemischten Zwecken, als Geistlichkeit zur Rettung von Bedrängten, der Theaterdirektor, welcher, dem Bernehmen nach, von einer dort stattfindenden Versammlung der Opponenten gegen sein Kunstinstitut prevenirt war, und diese kennen zu lernen wünschte. — Nun wollte das Schicksal, daß

ein liebender, heiser gemeldeter Sänger sich auch unter der ersten Klasse befand und dieser Sänger bei Anblick des Direktors gegen Letztern den Verdacht schöpfte, daß die Mystifikation von ihm ausgegangen sei, um die Heiserkeit auf die Probe zu stellen. Die gegenseitige verschiedene Ansicht mag Reibungen veranlaßt haben. Der beliebte Baritonist Scharpff verläßt unsere Bühne. Die dritte Klasse begreift die gesammte Polizei und einen Landsturmoffizier, theils in Jagdkleidern, theils in Civil vermummt, welche einem on dit zufolge einer verbotenen Versammlung auf die Spur kommen wollten. Kaum erschienen diese gemüthlichen Sicherheitsbeamten, so zogen die beiden ersten Klassen nach allen Richtungen ab, und bestätigten dadurch die Vermuthung des Wohlfahrtsausschusses. „Welche Leute“, mag dieser gedacht haben, „mischen sich nicht in Landtagsangelegenheiten!“

Berlin. Das vierte Heft von F. Behls „Wespen“ enthält unter der Ueberschrift „Die Politik des Schweigens“ folgenden interessanten Aufsatz: Schweigen ist die gefährlichste Sprache der Welt, denn die Sprache kann nur verschweigen, was das Schweigen auszudrücken vermag. Das Entsetzlichste ist da, wo die Sprache aufhört und das Schweigen anfängt. Was Worte nicht sagen, sagt das Schweigen. Schweigen ist tödtlich. Durch Reden kann ich Todtes beleben, aber durch Schweigen Lebendiges tödten. Schweigen ist die Zunge der Vernichtung. Zum Schweigen aber gehört eben so viel Kunst, als zum Sprechen, d. h. zum Schweigen, das eine Bedeutung hat. Denn wie zwischen reden und schwagen ein Unterschied ist, so ist auch ein Unterschied zwischen schweigen und stumm sein, oder zwischen schweigen und das Maul halten. Wie es eine Sprache des Herzens und des Verstandes giebt, so giebt es auch ein Schweigen des Herzens und des Verstandes. Es giebt Herzen, die nie sprechen, Herzen, die nie schweigen gelernt haben. Dasselbe ist bei dem Verstande der Fall. Herz und Verstand, die nie sprechen gelernt, sind silzig; Herz und Verstand, die nie schweigen gelernt, sind albern. Alberne Verstande und Herzen giebt's viele, silzige aber noch mehr. Herz und Verstand aber, die reden und schweigen gelernt, jedes zur rechten Zeit, sind klug, und klug werden ist die erste Bestimmung der Menschheit. — Der kluge Verstand verhält sich zum klugen Herzen, wie der Diener zu seiner Herrschaft, mit der er die Welt bereist. Das kluge Herz sitzt im Fond des Wagens, der kluge Verstand auf dem Bock, neben dem Kutscher. Der Kutscher ist der Lebensstakt, er zügelt die fünf Sinne, die trabenden Postpferde. Wenn angehalten wird, springt der kluge Verstand vom Sitz, nimmt den Hut ab und fragt das kluge Herz nach seinen Befehlen. Wenn es aussteigt, schlägt er den Wagentritt nieder und leiht ihm den Arm als Stütze. Wenn übernachtet wird, trägt er's Gepäck auf die Zimmer und bestellt die Kammerzofe und das Nachtlcht. — Der Verstand ist weniger empfindlich, als das Herz, und mit dem Verstande wird man leichter fertig. Wenn der Verstand spricht, kann ihm das Herz das Reden verbieten, und umgekehrt, wenn er schweigt, kann es ihm zu reden befehlen. Der Verstand kann das nicht dem Herzen, oder das Herz ist eben nicht klug, sondern albern. Daher ist das Reden und Schweigen des Herzens wichtiger. Ein kluges Herz, das redet, kann eine Welt erschüttern; ein kluges Herz, das schweigt, kann eine vernichten. Die höchste Tragik eines klugen Herzens liegt im Schweigen. Das Herz der Lätitia Buonaparte war nach dem Sturz ihres Hauses in diese höchste Tragik des Schweigens getreten, und Daniel Lesmann starb am verschwiegenen Herzen. — Die Politik, die Alles gebraucht, gebraucht auch das Schweigen, und das Schweigen ist ihre furchtbarste Waffe. Mirabeau war gewaltig, wenn er sprach, aber noch gewaltiger, wenn er schwieg. Mirabeau sagte: »Das Schweigen der Völker ist eine Lehre für die Könige.« Und Mirabeau war es auch, der in der Nationalversammlung, als Barnave, Dupont, Maury, Cazoles und viele Andere durch einander riefen und das Wort verlangten, von seinem Sitze donnerte: »Das Schweigen hat das Wort!« — Das Schweigen hat das Wort. Das Schweigen spricht, seit das Sprechen schweigt. Das Schweigen spricht aber immer wahr; das Schweigen ist kein Höfling, es hat nicht schmeicheln gelernt. — Die Wahrheit in Deutschland ist wie eine türkische Frau: wenn sie sich öffentlich zeigt, muß sie verschleiert gehen. Die öffentliche Meinung ist das Bad, in das die Wahrheit nackt und in der ganzen Keuschheit ihres Körpers niedersteigen soll; aber vorüberlaufendes Lumpengesindel wirft faule Früchte hinein, bezahlte Beamte zeigen schmutzige Badekleider, die sie sich anziehen soll, eh' sie hineingeht, und davon zum Ekel wendet sie sich ab und geht zurück. Wenn die Wahrheit zurückgeht, geht sie ins Schweigen. Das Schweigen ist der stille Ort, der einsame Winkel der Welt, wo die Wahrheit auf den Knien liegt und ihr weinendes Antlitz gegen den Himmel erhebt. Und im Schweigen kommt die Wahrheit zur Macht, denn das Schweigen überdauert die Welt. — Wenn die blasenden Hörner des Wahns, die wirbelnden Trommeln der Thorheit, die lärmenden Reden der falschen Propheten verschallen, dann steigt die schweigende Wahrheit empor und legt ihre eiserne Hand über

ganze Nationen und über ganze Jahrhunderte. »Der Rest ist Schweigen,« sagt Rachel Barnhagen.

.. Die in sächsischen Blättern rühmlich erwähnte zwölfjährige Violinspielerin Hortensia Zirges wird nächstens hier eintreffen. Sie genoß im Juni die Ehre, vor der königl. Familie in Pillnitz und den damals anwesenden hohen Gästen, Ihrer Majestät der Königin von Preußen und der Erzherzogin Sophie kaiserl. Hoheit, durch den Vortrag mehrerer Beriot'schen und David'schen Variationen Proben ihres Talentes abzulegen und erntete (wie die Leipziger Zeitung berichtet) von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften den vollständigsten Beifall. Ihre Majestät die Königin von Sachsen geruhete der Kleinen Künstlerin eine reiche Armspange auszuhändigen zu lassen.

.. Am 1. d. M. fand die Wiedereröffnung der Königstädter Bühne mit einem neuen Schauspiel von Fr. Adami, „die Auferstandene, romantisch-komisches Gemälde in drei Abtheilungen“, statt.

.. Von dem rühmlichst bekannten Balladen-Componisten, Herrn Gustav Nicolai, ist bei Schubert und Comp. in Hamburg und Leipzig eine neue Ballade, „Belsazar“, von H. Heine gedichtet, mit Begleitung des Pianoforte componirt und Franz Liszt zugeeignet, erschienen, über welche sich Spontini und Liszt auf das günstigste ausgesprochen, solche als ein geniales Werk bezeichnet, und insbesondere die treffliche Melodie, Harmonie und eine richtige, getreue Auffassung gerühmt haben, die ganz dem Gedicht entspricht.

.. Herr Dr. S. Lasker, der frühere Redakteur des „Danziger Dampfboots“, hat den „Athem der Genzession“ zur Herausgabe eines neuen Journals erhalten, das, vom 1. Oktober angefangen, ans Licht treten soll. Außerdem wird von ihm noch eine neue Monatschrift erscheinen; die erstere dieser beiden periodischen Zeitschriften wird der „Freimüthige“, die andere „Berliner Lichtbilder und Schattenspiele“ heißen. Glück auf!

.. Gräfin Hahn-Hahn arbeitet an einem neuen Romane, welcher „Cecil“ heißt.

Cassel. Auber's neueste Oper, „la part du diable“, ist hier unter dem Titel „Carlo Broschi“ aufgeführt worden, hat aber nur wenig angesprochen.

.. Forzing's „Szaar und Zimmermann“ wird demnächst wirklich in Szene gehen. Die Parthien sind bereits entsprechend vertheilt.

.. Für die uns verlassende Dem. Quint hat jüngst ein Fräulein Rieth von Dessau gastirt. Etwas mehr Gewandtheit im Spiel und eine größere Ausbildung ihres Stimmfonds, und Fräulein Rieth wäre eine gute Acquisition für unsere Bühne zu nennen.

.. Von Carl Häser, Mitglied des Hoftheaters, dessen Lieder und Quartette bei uns zu den gerngesungensten gehören, erscheint in Kurzem eine Anzahl Quartette für Männerstimmen.

.. Louis Liebe hat eine neue Ouvertüre zu Schiller's „Tell“ componirt. Musikdirektor Baldewin, selbst Spohr, hat die Arbeit als eine sehr gelungene bezeichnet.

Dresden. „Louis Kolla“, eine neue Oper von F. Ricci, hat ziemlich gefallen; es ist eine leichte, gefällige Musik, die manche hübsche Melodie hat.

.. Von der fleißigen Madame Ida Frick erscheint ein neuer Roman, „Mahomet und seine Frauen“.

.. Moriani ist von hier einem Rufe nach Pesth gefolgt.

.. Aus Prag geht soeben die hochwichtige Nachricht ein, daß Dem. Allram sich mit Herrn Emil Devrient nicht vermählen werde. Dresden ist wieder ruhig.

Fryburg. Herr Thiers und Dem. Rachel sind zusammen in Fryburg gewesen und haben sich hier etwas auf der großen Orgel vorspielen lassen.

Heidelberg. Herr A. Weill, der unermüdliche Ernst Mensen der deutschen Journalistik, hat hier die Entdeckung gemacht, daß nicht der Walzer, sondern der Schottische der Nationaltanz ist; man tanze ihn in Deutschland am besten, und das sei auch ganz natürlich, denn aus welchen Pas besteht der Schottische? Man macht erst einen Schritt vorwärts und dann zwei rückwärts.

Kopenhagen. Das schwedische Astonblad ist in ganz Dänemark verboten worden. (Gehört denn Dänemark zu Deutschland?)

Leipzig. In ganz Deutschland sind jetzt 19 Eisenbahnen = 340 Meilen, welche zusammen 112,564,000 Thaler gekostet haben; versprochen und im Werden sind noch 554 Meilen, welche ungefähr 136 Millionen Thaler kosten. Die bis jetzt bestehenden Eisenbahnen besitzen zusammen 245 Locomotiven.

.. An die Stelle des durch äußere Umstände herbeigeführten Eingehens des seit dreizehn Jahren bestandenen und mit Recht beliebten „Kometen“ tritt, vom 1. Oktober angefangen, ein neues Wochenblatt, der „Morgenstern“, der in gedrängter Feuilletonform und in der pikanten Färbung Herloßsohn's alle Ereignisse des Tages besprechen und durch Mannigfaltigkeit seines Inhalts und durch die Billigkeit seines Preises — ein Vierteljahrgang kostet 7½ Neugroschen — sich bald siegreich Bahn brechen wird.

London. Unlängst hat der bekannte Luftschiffer Green seine 286ste Fahrt nach Chelsea unternommen und sich zu einer Höhe von 700 Fuß erhoben. Der Ballon legte eine Entfernung von 37 englischen Meilen zurück.

Mailand. Einer der unternehmendsten Musikverleger Europas ist unser Ricordi; er hat bis jetzt über 15,000 Werke verlegt.

Marseille. Seit Kurzem erscheint hier eine neue italienische Zeitschrift unter dem Titel „Gli ozi di un esule“, herausgegeben vom Advokaten G. Saccheroni.

München. Der König von Baiern hat sich ein neues unsterbliches Verdienst durch eine höchst meisterhafte Inschrift erworben, die er für das Denkmal des berühmten Minnesängers, Walther von der Vogelweide, zu verfassen geruht hat. Diese Inschrift lautet: „Das Leben erzog ihn; aus dem Leben sang er; nicht Minne, nur Vaterlandsliebe beseeelte meistens seine Lieder! Keuscher war kein Sänger“. Das Denkmal selbst ist am 25. v. M. in Würzburg feierlich enthüllt worden.

Paris. Unser Hof ist gegenwärtig eine lebendige Polyglotte. Sr. Maj. der König selbst spricht sieben lebende Sprachen, die Königin zwei, die französische und italienische. Die Herzogin von Orleans spricht französisch, deutsch, italienisch, lateinisch, griechisch, russisch. Die Prinzessin von Joinville spricht spanisch, französisch und russisch; die Herzogin von Nemours französisch und deutsch, der Herzog von Nemours arabisch und der Herzog von Nemours englisch.

Der bekannte Dichter, Componist und Musikkritiker Castil-Blaze hat G. M. v. Webers in Frankreich noch unbekanntes „Oberon“ unter dem Titel „Huon de Bordeaux“ ins Französische übersetzt und an alle Departementsbühnen versendet. Er verspricht ihnen in dieser Oper eine ähnliche Goldgrube, wie der „Freischütz“ war, den er als „Robin des Bois“, wiewohl sehr verballhornt, in Frankreich eingeführt hat.

Eine neue Ausgabe der berühmten Casanova'schen Memoiren erscheint in 4 Bänden Duodez bei Paulin. (Alle 4 Bände kosten 14 Frs.)

Die erst kürzlich angezeigten „Dernières prophéties de Mlle. Lenormand“ sind unecht: der Erbe der Prophetin, Lieutenant Hugo, macht bekannt, daß die echte Lebens- und Wundergeschichte seiner Tante erst nächstens ans Licht treten werde. Ganz Frankreich ist gespannt darauf, denn jeder echte Franzose hat ein Bißchen Aberglauben als Gegenpol zu seiner Freigeisterei.

Herr Biennet, Mitglied der Akademie und Verfasser des mit Eclat durchgefallenen Trauerspiels „Arbogast“, die Zielscheibe aller Pariser Witzbolde und Spottblätter, hat vor Kurzem „Fabeln“ erscheinen lassen, in deren vom Fuße bis zu den Zehen geharnischter Vorrede sich folgende Stelle befindet: »Man hat an fünfshundert Epigramme gezählt, die in einem Jahre gegen meine Person, mein Gesicht, meine Gedichte, meine Halsbinde, meine Reden in der Kammer, meinen Büschel gestäubter Haare und meinen grünen Rock fabrizirt worden sind. Jeder der Schule entlaufene Primaner, der an einem Feuilleton mitzuarbeiten anfing, versuchte seine Feder an mir und glaubte mir seinen ersten Fußtritt schuldig zu sein. Man hat dem Publikum so lange gesagt, ich sei ein Esel, ein wahrer Esel mit vier Füßen und langen Ohren, bis es am Ende daran geglaubt hat. (Armer Herr Biennet!)

Herr von Lamartine arbeitet täglich mehrere Stunden an einem großen geschichtlichen Werke, welches die ganze Periode unserer Revolution pragmatisch auffassen soll.

Zu den Merkwürdigkeiten unserer Hauptstadt gehört jetzt ein Mensch, welcher mit seinem Munde Kanonenschläge nachahmt. Man kann diese mächtigen Donnerschläge jetzt täglich vernehmen, wenn man durch das Palais Royal geht. Sie kommen aus der Umgebung des Café de Foy, und der Urheber der Tonationen ist ein Kellner mit zwei großen Kaffeemaschinen, um den Gästen Mokka und Sahne zu verabreichen. Von allen Seiten weisen ihn seine Kollegen zurecht und er antwortet mit einem Kanonenschlag, was so viel heißen soll, als: Ich habe es gehört. Bon! und dieses „bon“ knallt vollständig wie ein 36-Pfünder, was sich besonders wunderbar ausnimmt, wenn vier oder fünf solcher Schläge kurz auf einander folgen. Der junge Mensch feiert so jeden Abend einige hundert Kanonenschläge aus seiner Lunge, ohne daß ihn dies im Mindesten anzugreifen scheint. Uebrigens läßt man ihn nur in der freien Luft diese Geschützsprache führen, die innerhalb der Anstalt selbst Alles betäuben würde. Der Bursche heißt Collot und ist ein Neffe des berühmten und berühmten Conventsredners Collot d'Herbois.

Herr von Rothschild befand sich im Variétés-Theater, in welchem ein neues Stück aufgeführt wurde. Das Publikum hatte den Geldkönig bald bemerkt, und als einer der Schauspieler in seiner Rolle sagte: »Haltet Ihr mich für einen Millionär, für einen Rothschild?« sahen alle Anwesenden nach der Loge des reichen Banquiers. Rothschild hatte vorher mit Jemandem gesprochen und jene Worte nicht gehört, bog sich also heraus, um seine Nachbarn zu fragen, welcher Witz vorgekommen sei. Das Publikum

glaubte, Rothschild verbeuge sich dankend für die Aufmerksamkeit, und es erhob sich ein allgemeines Beifallklatschen.

∴ Herr Bert, der ehemalige Redakteur des „Journal du Commerce“ ist vor Kurzem im Irrenhause gestorben.

∴ Dr. A. Ruge, der Herausgeber der „deutschen Jahrbücher“, ist hier angekommen.

Pesth. Der Preis von 20 Stück Dukaten, den die Direktion des ungarischen Nationaltheaters für die beste Composition eines Nationalliedes ausgesetzt hatte, ist Herrn P. Egressy zu Theil geworden. Das gekrönte Lied ist unter dem Titel „Czogat Költemény város martitól“ bei J. Wagner in Pesth erschienen.

Stuttgart. Baron Cotta beabsichtigt in Cöln ein neues politisches Journal zu begründen.

Wien. Die „Sonntagsblätter“ schrieben bei Anlaß der Beerdigung der Schriftstellerin Caroline Pichler: »Man bestattete einen Musikanten. 10,000 Leute, vielleicht auch mehr, waren zugegen. Man bestattete eine Schriftstellerin. Ihr Charakter wie ihre Geistesprodukte sind ehrenwerth. Viele ihrer Schriften, deren Anzahl 50 Bände, sind in fremde Sprachen übertragen; ihren Namen kennt und liebt und preist man auch außerhalb des europäischen Welttheils. Diese Schriftstellerin wird bestattet. 80, vielleicht 100, vielleicht 200 Personen sind dabei anwesend. Mein Gott, es ist ja kein Musikant, den man bestattet; auch ist ja keine Hinrichtung. — Man wird bestatten einen Schauspieler. 15,000 Personen werden dabei sein. — Man wird bestatten Solche, die eine Stütze gewesen der Menschheit, der Tugend, dem Bürgerthum, dem Staate, dem öffentlichen Wohle u. s. w. 80, vielleicht 100 Personen werden dabei sein. — Man wird bestatten einen Gaukler, einen Taschenspieler, eine Sängerin, eine Tänzerin, so eine, die sich 485 Millionen erhüpft, ersprungen hat. 30,000 Leute werden zugegen sein. (Ein trauriges, aber wahres Wort!)

∴ Aus Lanner's Nachlaß ist ein neuer Walzer-Cyclus unter dem Titel „Hexentänze“ erschienen.

∴ Herr Grillparzer hat eine Reise nach Constantinopel angetreten.

Curiositäten.

* * Zu Huesca in Aragonien wird noch jetzt der Ratheder gezeigt, worauf Pontius Pilatus die Rechte vorgetragen hat.

* * Nach Balbi findet man den Buchstaben a unter 1000 Buchstaben im Deutschen 53 Mal, im Holländischen 61, im Englischen und Französischen 73, im Lateinischen 88, im Griechischen 100, im Italienischen 106, im Spanischen 123 und im Portugiesischen 132 Mal.

Für Journalzirkel.

Vom 1. October an debitiere ich ein belletristisches Wochenblatt:

DER MORGENSTERN,

herausgegeben von C. Herloßsohn.

Es wird sich durch Raschheit der Mittheilungen, Lebendigkeit der Darstellung, Reichthum des Stoffes, durch Witz und Humor auszeichnen. Der vierteljährliche Preis ist nur 7½ Ngr., und so übertrifft der „Morgenstern“ an Wohlfeilheit alle bestehenden belletristischen Blätter, ohne ihnen an Reichhaltigkeit von Originalartikeln nachzustehen. Politische Tagesgeschichte ist ausgeschlossen, aber nicht die des socialen Lebens. Der Ton der anständigen Freimüthigkeit soll durchweg vorherrschen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Philipp Reclam jun. in Leipzig.



Hierbei eine Probenummer von Herloßsohn's
„Morgenstern“.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

